

Toll gespielt

Wer denkt, Bearbeitungen barocker Kammer- oder Klaviermusik dienten vor allem dazu, Repertoirelücken bei Tubisten, Akkordeonisten oder Saxophonisten zu schließen, sieht sich durch das vorliegende Album flugs eines Besseren belehrt.

Auch ein Blockflötist, dessen Instrument während eines Vierteljahrtausends von Komponisten geradezu üppig bedacht worden ist, muss sich an Johann Sebastian Bachs Cembalo-, Orgel- und Kammermusik zu schaffen machen und seine Arrangements im Booklet legitimieren.

Keine Frage, Stefan Temmingh ist ein exzellenter Blockflötist, seine beiden Kompagnons sind ebenfalls virtuose Musiker, und die Trioversionen der Bach'schen Cembalosuiten sind so gearbeitet, dass sich der Herr Thomaskantor nicht im Grabe umdrehen muss. Es stellt sich allein die Frage: Für wen ist diese CD gemacht? Die Musik erlangt durch die Trioversionen keinen bedeutenden Mehrwert. Weder werden Strukturen klarer, noch tritt eine Klangsinnlichkeit zutage, die als neuartige Hörerfahrung zu werten ist. Temmingh-Fans werden das Album nach



Konzerten am CD-Tisch kaufen und als klingende Erinnerung mit nach Hause nehmen – im „normalen“ CD-Geschäft hat diese Produktion wenig zu suchen. Warum muss man überhaupt diese Fassungen unter Berufung auf Bachs eigene Bear-

beitungspraxis rechtfertigen, anstatt zuzugeben, dass es einfach Spaß gemacht hat? Denn dass Temmingh und seine beiden Mitstreiter Vergnügen an ihrem Tun finden, hört man den Aufnahmen an. Also: Ein bisschen weniger Krampf, und schon ist alles im grünen Bereich! Das Ganze ist toll gespielt und hervorragend aufgenommen.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Französische und Englische Suiten u. a.;
Stefan Temmingh, Domen Marincic, Axel Wolf (2011);
Oehms/HM CD 4260034867956 (74')

Souverän-lässig

Julia Schröders Interpretation der Violinsonaten von Händel balanciert akrobatisch auf dem Grat zwischen zupackend-volkstümlich und elegant-kultiviert. Das kann sie, weil sie eine hervorragende Instrumentalistin ist, die als Konzertmeisterin des Baseler Kammerorchesters sowohl in der historischen Aufführungspraxis wie auf der modernen Geige firm ist. Elegant heißt z. B. im Abschluss-Allegro der D-Dur-Sonate HWV 371, dass sie die Läufe in perfekter Intonationsgenauigkeit setzt und mit untrüglichen Gespür für das richtige rhythmische Maß – weder zu schnell noch zu langsam – spielt; volkstümlich heißt, dass sie sich aber auch getraut, die Töne hier und da nur anzureißen, anzuschleifen, plötzlich ein Pizzicato dazwischenzuwerfen wie schottischer Fiddler.

Solche Freiheiten wirken umso stärker, je mehr die eigentliche geigerische Kunst sonst waltet. Das eigentliche Novum der Platte sind aber die Improvisationen, die Julia Schröder und ihre Continuo-Gruppe zwischen den Einzelsätzen der sechs Sonaten und zwi-



schen den Sonaten selbst platzieren. Am Ende des langsamen Eingangssatzes der d-Moll-Sonate HWV 359a hört man lange schweifende Tonfolgen mit Glissandi, Tonrepetitionen, Echoeffekte, dann plötzlich leise aus dem Hintergrund Akkordbrechungen des Zupfinstruments, das den Groove für das dann gleich beginnende Allegro angibt. Und nach dem Schlussatz kommt ein fast romantisches Geigensolo, das zum nächsten Werk auf der CD, der g-Moll-

Sonate HWV 364 überleitet, so das alles wie aus einem Guss klingt. Welchen Anteil die Continuo-Gruppe an dem souverän-lässigen Eindruck hat, den diese Musik ausstrahlt, kann man an dem gigie-artigen Satz dieser Sonate hören. Cembalo, Laute und Cello nehmen die Geigerin auf ihre musikalische Bahn, geben das Tempo und die Nuancen sanft, aber nachdrücklich vor, man spürt den Puls, aber er wird nicht eingehämmert.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Händel, Violinsonaten; Julia Schröder,
Giorgio Paronuzzi, Daniele Caminiti, Christoph Dangel (2010);
DHM/Sony CD 886978857828 (57')

Foto: Grunau Musikmanagement



Julia Schröder/Termine

Als Konzertmeisterin des Kammerorchesters Basel ist Julia Schröder nicht nur solistisch tätig. Regelmäßig musiziert sie mit Spitzensolisten wie Sol Gabetta, Andreas Scholl, Angela Hewitt und Cecilia Bartoli zusammen.

6.10. St. Blasien/Schwarzwald (Vivaldi, Händel)

9.10. Hannover, NDR, Großer Sendesaal (Bartók, Haydn)

Gitarre populär

Gitarristen sind in den Katalogen der großen Plattenlabels eher Randerscheinungen. Nur wenige wurden systematisch aufgebaut, wie etwa Andrés Segovia, John Williams, Julian Bream oder die Gitarristenfamilie Los Romeros. Die Deutsche Grammophon setzt nach Narciso Yepes und Göran Söllscher jetzt auf den jungen Milos Karadaglic aus Montenegro. Dabei geht „Milos“, wie er sich kurz und griffig auf dem Cover nennt, gleich mit einem „Best-of-Programm“ der Gitarren-Sololiteratur an den Start. Da kann eigentlich nichts schiefgehen, denn auf der CD sind all die kleinen Stücke versammelt, die oft als Zugaben erklingen und von denen die meisten auch außerhalb der Gitarrenszenen bekannt sind. Was keinesfalls abwertend gemeint ist, denn es handelt sich durchweg um Pretiosen des Repertoires, geniale, unverwüsthche Evergreens, die in ihrer Art fantastische Musik sind und ohne die kein Gitarrist und kein Fan des Instrumentes leben kann.

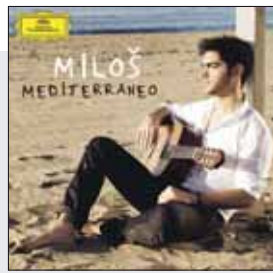
Allein für Francisco Tárregas sehnsüchtige, traumversunkene „Recuerdos de la Alhambra“ möchte man Gitarre lernen, ebenso für Isaac Albéniz’ „Granada“ aus der „Suite española“ Nr. 1 oder der Romanze „Jeux interdits“ eines unbekannten spanischen Komponisten, die hier, seltsamerweise, als einziges Stück in einer Transkription mit Orchesterbegleitung erklingt. Nicht ganz so geläufig sind dagegen „Koyunbaba“ op. 19, eine Suite des italienischen Gitarristen und Komponisten Carlo Domeniconi von 1985, oder Mikis Theodorakis’ „Epitáfios“. Die meisten dieser Werke liegen vielfach in hervorragenden Interpretationen vor, u. a. von Pepe Romero, dem überragenden Interpreten für alles „Spanische“, oder von der wunderbaren Italienerin Filomena Moretti, die vor Kurzem ein ähnlich konzipiertes Album vorlegte (Transart).

Milos Karadaglic trifft hier also auf starke Konkurrenz, die er nicht fürchten muss, denn er beherrscht sein Instrument auf einem sehr hohen Niveau. Klar und mühelos geläufig klingt sein Spiel gleich im ersten Stück „Asturias“ von Albéniz. Tárregas „Recuerdos“ perlen dahin, vielleicht sogar etwas zu schnell, um wirklich zum Träumen zu verleiten. Ein vielversprechendes Debüt, das, ganz nebenbei, auch eine schöne Werbung für die Gitarre ist.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mediterraneo – Werke von Albéniz, Tárrega, Domeniconi, Theodorakis, Llobet, Granados u. a.; Milos Karadaglic, English Chamber Orchestra, Paul Watkins (2010); DG/Universal CD 28947793380 (65') (Trailer auf www.klassikazente.de)



Schifferklavier

Die Erwartungen an ein Akkordeon sind unterschiedlich. Manche denken an bärtige Seemannsgesichter, die dazu ihre Lieder grummeln. Dann ist das Akkordeon ein Schifferklavier. Es soll nach Seegang und ein bisschen besoffen klingen. Oder es ist die Quetschkommode beim Laternenumzug, zuständig für die Kinderbelustigung. Es kann arabisch und norwegisch klingen. Michaela Paetsch Neftel und Wieslaw Pipczynski zeigen uns, dass die klassische Musik genauso viele Sprachen spricht wie das Akkordeon. Dabei klingt nicht nur das Akkordeon ungewohnt für das klaviertgewöhnte Ohr. Auch Michaela Paetsch Neftel lässt einzelne Töne an- und abschwellen und den Bogen hüpfen, wie sie es mit einem Konzertflügel im Rücken wohl nicht getan hätte. Sie gibt den meisten Stücken mit Schmackes einen fast volksmusikhaften Anstrich, mit Ausnahme der etwas behäbigen „Carmen“-Ausschnitte. Ein Grieg-Walzer neben Paganini und Rimskij-Korsakow; Faurés „Après un réve“: zögerlich und heiser. Dagegen Haydns ungarisches Rondo: fast überdreht. Und gesoffen wird natürlich auch: in Beethovens Trinklied WoO 109.

Ole Pflüger

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

La Capricieuse, Werke von Grieg, Beethoven, Haydn u. v. m.; Michaela Paetsch Neftel, Wieslaw Pipczynski (2011); Tudor/Naxos CD 812973011682 (75')

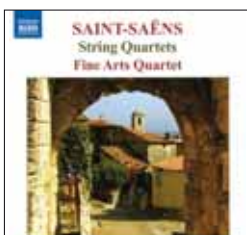
Sämig

Die Streichquartette von Saint-Saëns haben es nicht leicht. Um sie wirklich durchzusetzen, bräuchte es restlos überzeugende Interpretationen von zündendem Esprit und feinsten Raffinesse. Die sind dem Fine Arts Quartet allerdings nicht ganz gelungen. Zwar beherrscht das Ensemble sein Handwerk auch nach einigen personellen Wechseln exzellent, keine Frage. Aber der allerletzte Kick fehlt doch an vielen Stellen. Im Adagio des ersten Quartetts etwa, das noch inniger empfunden sein dürfte. Und auch sonst in manchen leisen Passagen, die man sich noch geheimnisvoller vorstellen könnte. Da bleibt der Ansatz oft zu sehr einem sämigen und glanzvollen Legato-

Ideal verhaftet – und so wird die eine oder andere Nuance der Partituren überspielt. Da bleibt also noch ein bisschen Luft nach oben. M.S.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Saint-Saëns, Streichquartette Nr. 1 u. 2; Fine Arts Quartet (2009); Naxos CD 74731245475 (62')



Weitere Neuerscheinungen

Cigánski Diabli – Werke von Albini, Haydn, Rigler u. a.; Gypsy Devils; Supraphon/Codæx CD

Glasunow, Streichquartett Nr. 6, Noveletten; Utrecht String Quartet; MDG/Codæx CD

Kuhlau, Quintette; Les Fidelles; ORF CD

Rode, 12 Etüden für Violine solo, Duos für zwei Violinen; Koeckert; Naxos CD

Skulpturen

Gleich ein ganzer „Kontinent Varèse“ widmete sich bei den Salzburger Festspielen 2009 dem großen amerikanischen Innovator, neben Charles Ives der bedeutendste Pionier der Neuen Musik jenseits des großen Teiches. Einen wunderbaren Einblick in diese einzigartige Musik bieten diese Salzburger Live-Dokumente, die aus der Vielzahl der Konzerte Edgar Varèses Hauptwerke aus den 1920er Jahren herausgefiltert haben.

Dass die „Ionisation“, das erste reine Schlagzeugstück der Musikgeschichte, ein großer Uraufführungserfolg in Havanna wurde, wundert angesichts der Darbietung von Martin Grubinger und dem Percussive Planet Ensemble wenig: Selten hat man das Stück so südamerikanisch gehört, geradezu eine Samba-Version. Dass diese CD einen aber durchweg in Atem hält, ist vor allem dem Ensemble Modern Orchestra zu verdanken. Die Interaktionen von (Holz-)Bläsern und Perkussion, wie sie „Hyperprism“ oder „Intégrales“ prägen, entfachen hier gelegentlich orgiastische Impulsivität.

Bei „Ecuatorial“ hatte der Komponist die „elementare, rohe Intensität“ präkolumbianischer Skulpturen im Sinn. Eine Inspiration,



die nicht nur in dieser wilden Ode an die Einheit von Mensch, Natur und Gott konsequente Umsetzung findet, sondern für Varèses Musik insgesamt Gültigkeit besitzt, ganz auf die elementare Wirkung von Klang und Rhythmus ausgerichtet.

Nicht ganz so prickelnd gestaltet sich „Amériques“ mit dem ORF-Radio-Symphonieorchester Wien, das in den zurückhalten-deren Partien immer etwas spannungslos rüberkommt und fast zerfällt. Doch immer wieder verblüffend festzustellen, wie in diesem Stück an der Schnittstelle von Varèses kompositorischer Entwicklung Strawinskys „Sacre“ die offensichtliche Initialzündung für den Aufbruch zu neuen Ufern war!

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Varèse, Kontinent Varèse: div. Werke und Interpreten (2009); Col legno/HM CD 9120031340706 (71')

Cellissimo

Nach mehreren CDs mit teils selten zu hörendem Repertoire hat die Cellistin Emmanuelle Bertrand nun ein Solo-Album vorgelegt, dessen Werke ein – im weitesten – volkstümlicher Ton verbindet. Zu Beginn die dritte Suite von Benjamin Britten, mit einem schmerzlich erfüllten „Canto“ und einem beredt-wechselhaften „Dialogo“; gefolgt von der 1925 entstandenen Suite des Katalanen Gaspar Cassadó, dessen fantasieähnliches Preludio Bertrand geradezu kühn deutet; schließlich „Itinérance“ ihres häufigen Klavierpartners Pascal Amoyel und die Sonate op. 8 von Zoltán Kodály, dessen wir-



belndes Finale Alban Gerhardt 2003 eine Spur leichter gelungen ist und hier schwerer und sperriger klingt.

C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Le violoncelle parle, Werke von Britten, Cassadó, Amoyel, Kodály; Emmanuelle Bertrand (2010); Harmonia mundi CD + DVD 794881984725 (82')

Geträumte Musik

Die Kluft zwischen elektronisch und akustisch erzeugten Klängen zu benennen und zu überwinden, ist das kompositorische Interesse der 1961 in Korea geborenen Unsuk Chin. Außermusikalische Phänomene aus physikalischen und mathematischen Modellen können die Struktur ihrer Musik bestimmen. Aber auch Gefühle, Träume, Visionen spielen in ihr Komponieren hinein. All das versucht sie in ihrer Musik zu reflektieren, so dass ein „großes Fließen“ entsteht. Wenn man ihre Musik hört, lösen sich die Paradoxien ihrer Theorie auf: Tatsächlich vereinen ihre Stücke Ratio und Gefühl gleichermaßen.

In der „Fantaisie mécanique“ von 1994 schieben sich statische Rhythmen übereinander und erzeugen doch ein lebendiges, sich in ständiger Bewegung befindliches Klangmobile. „Xi“ für Ensemble und Electronics ist zunächst nicht mehr als ein geheimnisvolles Raunen aus synthetischen und akustischen Klängen, das sich dynamisch steigert, auf- und abschwilt: Eine Geige zirpt in hohen Lagen, ein Flügel wird im Bass angeschlagen, ein Becken erklingt. Irisierende Flächen und spitze sowie stumpfe Akzente lösen



sich in ständiger unruhiger Folge und Dramatik ab.

Das berühmte Ensemble Intercontemporain ist in der Aufführung solch komplexer Musik geübt, die mit extrem instrumentalem Einsatz erst zum Leben erweckt werden muss. Das „Akrostichon-Wortspiel“ aus den frühen neunziger Jahren lebt von der Vitalität des Soprans von Piia Komsa, die doch fast nie volltönend singen kann. Ihre Stimme wirkt deshalb ein wenig geisterhaft und kryptisch. Hier begleitet das Ensemble eher, als dass es solistisch agieren würde. Unsuk Chin macht es dem Zuhörer nicht einfach, es braucht ein genaues Hinhören!

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Chin, Xi; Ensemble Intercontemporain, Patrick Davin, David Robertson, Kazushi Ono, Stefan Asbury (1999-2004); Kairos/HM CD 9120010281631 (72')

Augenzwinkernder Rückblick

Mozart selbst – Moritz Eggert weiß das – hat sein Quintett in Es-Dur für Klavier und Bläser in einem Brief als das Beste, was er in seinem Leben geschrieben habe, bezeichnet. Tatsächlich ortet Eggert gerade im zweiten Satz „etwas vom harmonisch Raffiniertesten in Mozarts Gesamtwerk“. Vom Quintett aber bleibt in Eggerts mozartärischer Annäherung zunächst wenig, außer der Besetzung. Vielmehr bedient er sich bei Falcos abgenudetem „Rock Me, Amadeus“, schlägt über dessen Verwendung der Quinte als dominierendem motivischem Intervall die Brücke zurück zum kompositorischen Habitus des Salzburger Genies. 25 Minuten sieht sich der Hörer in einen Zwischenraum von Vergangenheit und Gegenwart versetzt.

Augenzwinkernd changiert Eggert motivisch zwischen Paraphrase, schräg laufenden Zitaten, stumpfdumpfen Rockanleihen, schillernd-tänzerischem Rokoko (wunderbar vorgeführt vom Quintetto Amadeo mit Eggert selbst am Flügel) und zeigt dabei enorme Vielseitigkeit. Natürlich führt er als Rechtfertigung seines Tuns Mozarts ureigenen Spieltrieb an. Denn ganz anders als bei Schnittkes Polystilistik steht hier keine ernsthafte Verknüpfung

der Zeiten im Vordergrund, sondern die Raffinesse eines bunten Stilblumenstraußes, dessen Einzelsequenzen sich verflüchtigen, ehe man sie dingfest machen könnte. Eggert begreift sein Falco-Zitat übrigens als praktizierten musikalischen Exorzismus, mit dem der Ohrwurm des Pop-Hits gebannt wird. Noch ein Tipp: Auf der CD ertönt zunächst Mozart, dann Eggert. Fängt man jedoch mit dem sprühenden Wirbel unseres Zeitgenossen an, kommt einem Mozart auf einmal beinahe etwas konventionell entgegen. Der Schluss indes führt bei Eggerts „Amadé, Amadé“ seltsam ins Nichts... Als ob es jederzeit weitergehen könnte.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Eggert, Amadé, Amadé; **Mozart**, Quintett Es-Dur; Quintetto Amadeo (2010); Col legno/HM CD 9120031340539 (48')



Eingeweide

Mit geradezu analytischer Gründlichkeit lotet der italienische Kontrabassist und Komponist Stefano Scodanibbio seit über 30 Jahren die Klangmöglichkeiten seines Instrumentes aus. Wie eine Enzyklopädie der modernen Kontrabassspiele kommt „Oltracuidansa“ (1997/2001) daher, ein einstündiges Solo ohne virtuose Effekthascherei, das sich per Tonband in bis zu neun verschiedene Einzelstimmen auffächert. Normale Tongebung ist in diesem polyphonen Klangkontinuum absolute Ausnahme, stattdessen lässt es Scodanibbio im Willen, „tief in die Eingeweide

des Instrumentes“ abzutauchen, kräftig rauschen, pfeifen, grummeln und ächzen. Man mag kaum glauben, dass hier keine elektronische Klangverfremdung am Werk ist. Ist aber nicht...

Wie

Musik
Klang

★★★★
★★★

Scodanibbio, Oltracuidansa; Stefano Scodanibbio (2000/2001); Mode/SM CD 764593022527 (58')



Zerklüftet

Charlotte Seither nimmt die Grundlagen ihrer Musik gern mal komplett auseinander, um sie anschließend wieder neu zusammenzusetzen. „Dissoziation“ nennt das die ausgesprochen selbstreflexive Komponistin und erklärt: „Komponieren heißt zuallererst: zerstören.“ Was zunächst einmal etwas verkopft anmutet, entpuppt sich im Resultat zumeist als fantasievolles Jonglieren mit unterschiedlichen Aggregatzuständen der klingenden Materie. Dass solche Prämissen fruchtbare Prozesse in Gang setzen können, belegt der „Essay On Shadow And Truth“ (2007), eine zerklüftete Klanglandschaft mit mächtigen Eruptionen und Spuren romantischer Orchestermusik.

Die Niederrheinischen Sinfoniker zeigen sich im Opus magnum dieser Veröffentlichung erstaunlich versiert im Umgang mit Neuer Musik. Auch die „Living Gardens“ für 19 Spieler (2002/2003) erscheinen im Uraufführungsmitschnitt des Ensemble Modern als spannendes Wechselspiel klanglicher Auflösung und Verdichtung.

Hohe Ereignisdichte und der Hang zu skurriler Klanggestik sind typisch für Charlotte Seither, die sich hier insgesamt jedoch erstaun-

lich vielseitig zeigt und auch altbewährte Formen wie das Klavierlied nicht verschmäht: Ihr „Herzfalter“ für Tenor und Klavier (2000) schlägt im Dialog mit Petrarca reichlich abgründige Töne an; „Dir, mir zu“ für Singstimme und Klavier (2001) ist eine Studie über die Wandlungsfähigkeit des Gleichen und färbt einen einzelnen Vers emotional immer wieder neu ein.

Sehr gelungen auch „Corps croisé“ (2002): eine Reflexion über Beethovens Streichquartett B-Dur op. 130, in der das Auryon-Quartett Seithers kaum merkliche Anknüpfungen, Auflösungen und Transformationen auf vorderster Stuhlkante in Szene setzt.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Seither, div. Stücke; Marcus Ullmann, Auryon-Quartett, Ensemble Modern u. a. (2000-2009); Edition Zeitklang/KC CD 4032824000672 (75')

